

in offizieller Weise die Erklärung abzugeben, daß die aus dem obigen Anlaß in Aussicht genommene Mittel und Wege in keinerlei Weise den Bestimmungen der geltenden Geschäftsordnung widersprechen werden.

Vizepräsident Kaiser erklärte, er sei nicht in der Lage, die Frage zu beantworten, da er in der damaligen Obmännerkonferenz nicht den Vorsitz geführt habe. Er werde die Anfrage dem Präsidenten mitteilen.

Schönerer: Ich bitte, dem Herrn Präsidenten zu sagen, daß ich die Anfrage morgen wiederholen werde.

Die Sitzung wurde hierauf geschlossen. Nächste Sitzung heute 10 Uhr vormittag.

Literatur.

Zur Schiller-Feier. Ein prächtiges Buch, das wir nicht warm genug empfehlen können, ist soeben im Verlage von Freytag und Tempel in Leipzig und Wien erschienen. „Schillerbüchlein für Schule und Haus, von Prof. Dr. Ernst Müller“ ist der Titel. Die wenigsten Leser sind in der Lage, die großen Werke, die wir von Hofmeister, Westrich, Minor, Brahm und Berger über Schiller besitzen, durchzustudieren. Hier ist von einem Mann, der die Schillerkunde offenbar bis ins Kleinste kennt, über Schiller den Menschen und Dichter alles Wissenswerte an Tatsachen dargeboten. Was der bildungsbegeisterte Deutsche von einem seiner größten Dichter wissen möchte und sollte und was zum Verständnis Schillers und seiner Werke dient, ist auf 190 Oktavseiten in fesselnder Weise zusammengefaßt. Aus Kapiteln wie „Schiller im praktischen Leben“ und „Schillers Nachkommen“ werden selbst solche Bewunderer Schillers, die sein Leben und seine künstlerische Entwicklung zu kennen glauben, sehr viel ihnen Neues schöpfen, wie sie überhaupt mit Freude beim Lesen dieses Büchleins wahrnehmen werden, wie vieles Wertvolle sie von Schiller doch nicht gewußt haben. Nicht unerwähnt lassen dürfen wir, daß das Buch mit 42 Bildern, worunter sogar manches bisher Unbekannte ist, geschmückt erscheint. Der Preis beträgt 1 Krone 20 Heller, ist also niedrig genug, um dem Schillerbüchlein die verdiente weiteste Verbreitung zu ermöglichen. — Der Münchner Verlag Seyfried u. Comp. bringt als

Schillergabe eine Festnummer der Jugendblätter. Sie läßt vor allem den Unsterblichen durch seine Dichtungen selbst sprechen. Ausgenommen sind nebst der Glocke fast alle Balladen, wozu der Münchner Künstler Ernst Liebermann eine stattliche Reihe trefflicher Zeichnungen geschaffen hat. Daran schließt sich eine Beschreibung von Schillers Art und Leben aus der Feder Ernst Webers. Die warmen Töne begeisterter Verehrung des Verfassers für den Dichterkönig werden sicherlich in den Herzen der Lehrer weiterklingen. Das 64 Seiten starke Büchlein kostet gebunden 50 Pf., broschiert 35 Pf. — Im Schillerverlage von J. R. Stange in Dresden-A., Ostbahnstraße 6, ist ein Schilleralbum mit 20 interessanten Bildern aus dem Leben des Dichters erschienen. Hermann Hilgers Verlag in Berlin W 9, hat Schillers Wilhelm Tell mit einer biographischen Einleitung von Dr. Otto Wediggen und Erläuterung von P. Fischer, mit 13 Illustrationen und einer Übersichtskarte des Vierwaldstätter Sees zum Preise von 30 Pf. herausgegeben. Diese Ausgabe des Lieblingsstückes des deutschen Volkes verdient alles Lob. Auf solche Weise können auch weiteren Kreisen statt der Schundliteratur für einen minimalen Preis die reichen idealen Schätze unserer großen Dichter zugänglich gemacht werden. — Von „Österreichischer Deutscher Jugend“ (herausgegeben vom Deutschen Lehrerverein in Böhmen-Reichenberg) ist die Mainnummer als Schillerheft erschienen. Dichtungen Schillers, Aufsätze über ihn und zahlreiche Bilder zu seinen Schöpfungen und seinem Leben bilden den reichen Inhalt des gediegenen Heftes. Auch die bestens bekannte Wochenschrift „Das Wissen für Alle“ (Verlag von Moriz Perles in Wien) ist diesmal als eine illustrierte Schillernummer herausgekommen. Von den verschiedenen gediegenen Aufsätzen heben wir besonders den im Wettbewerb um die beste Ausführung des Themas „Schiller als Volksdichter“ mit dem ersten Preise gekrönten Artikel von Dr. Emil Dörner hervor. — Als eine der hervorragendsten Erscheinungen zur Schiller-Säkularfeier ist aber die illustrierte Ausgabe von Schillers Werken zu bezeichnen, die von der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart jetzt in 60 Lieferungen zu je 36 Heller herausgegeben wird. Unter den zahl-

reichen Ausgaben von Schillers Werken hat sich die glänzend ausgestattete, von hervorragenden deutschen Künstlern illustrierte Pracht-Ausgabe der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart als eine der schönsten einen bevorzugten Platz errungen und weite Verbreitung gefunden. Der reiche, vornehme Bilderschmuck dieser Ausgabe, der in echt künstlerischer Weise die Gestalten, Episoden, Gedanken und Stimmungen aus den unsterblichen Dichtungen Schillers verlebendigt, trägt in hervorragendem Maße dazu bei, die geistige Gemeinschaft des deutschen Volkes mit dem großen Künzler alles Schönen und Edlen rege zu erhalten und zu vertiefen. So darf es denn mit besonderer Freude begrüßt werden, daß der genannte Verlag sich anlässlich der bevorstehenden Schillerfeier entschlossen hat, den in seiner Art einzig dastehenden Hausschatz, den die illustrierte Pracht-Ausgabe darstellt, in der neuen Form einer wohlfeilen Volks-Ausgabe den weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Die neue Ausgabe wird mit einer von Dr. Heinrich Kraeger verfaßten, reich illustrierten Biographie Schillers eingeleitet.

Kirchliche Nachrichten.

(Bischöfliche Funktionen.) Fürstbischöf Dr. Josef Altenweisel von Brigen wird am 14. Mai vormittag in Flurling die heilige Firmung spenden und die kanonische Visitation vornehmen; nachmittag wird er das neue Arbeitervereinshaus in Telfs einweihen und am 15. Mai dort die hl. Firmung erteilen. Hierauf begibt sich derselbe nach Borarlberg und wird am 16. Mai die Einweihung der Kirche in Sulz, am 17. Mai jene in Fragern und am 22. Mai die Kircheneinweihung in Schwarzach vornehmen.

(Pfarrkonkursprüfung.) Pfarrkonkuranten in Zinsbrud im Raitermine sind: P. Othmar Fez, O. S. B. (Fiecht), Peter Grass, Koop. in St. Nikolaus, Lorenz Brieth, Koop. in St. Nikolaus, Anton Heubacher, Kooperator in Wenz, Johann Runtner Pfarrprovisor in Sulden.

(Verleihungen.) Herrn Johann Egger Pfarrer in Elmen, wurde die Pfarrei Aichau und Herrn Anton Maas, Expositus in Spiß, die Pfarre Grins verliehen.

die Landstraße hinunter, dem Wagen entgegen, der langsam über den Forstweg kam. Onkel Arnold überzeugte sich noch mit einem Blicke, dann raffte er schmunzelnd seine Zeitung zusammen, ließ die Dose in den Falten seines Schlafrockes verschwinden und erhob sich, um für einen Augenblick dem Stubenmädchen Platz zu machen, das eben mit dem Geschirre kam, um den Tisch zu decken.

Der Oberförster war schon in aller Morgenfrühe weggefahren, um gleichzeitig den Mentor und Erzieher Herberts mit zur Bahnstation zu nehmen. Die Brüder hatten sich heute noch nicht begrüßt und dem Professor fiel es, auf, daß heute sein Bruder nicht, wie sonst alltäglich, seinem Gruß ein scherzhaftes Wort hinzufügte. Bisweilen brach doch noch manchmal der frühere Humor hindurch, der den Oberförster einst zum Mittelpunkt seines Kreises gemacht hatte, heute aber sah er ausnahmsweise ernst und sorgenvoll aus. Um sich den heute schon so lange ersehnten Genuß der blauen Forellen und der vorzüglichen Krebsuppe nicht zu verderben, unterließ Onkel Arnold jede bezügliche Frage. Dem Menu zufolge speiste man auch mit Ruhe und Hingebung. Der Hausfrau fiel die Schweigsamkeit ihres Gatten nicht auf, sie stellte dieselbe auf Rechnung des Erinnerungstages. Sie selbst war ja auch still und in sich gekehrt, der Tage gedenkend, da der Sonnenschein, der von Ilse ausgegangen, noch das Haus erfüllt hatte.

„Du bist wohl müde von der heißen Fahrt?“ fragte der Professor, als der Tisch abgetragen war und Papa Heidorn sogar die angebotene Priße verschmähte. „Auch das,“ antwortete er, mit trübem Blick ins Weite sehend. „Hast Du Argerniß gehabt?“ Es erfolgte lange keine Antwort. Sie waren ganz allein, auch Frau Heidorn war wieder ins Haus gegangen. „Ich überlege mir eben,“ begann der Oberförster, „ob ich erst mit Dir allein über den Wisch spreche, ehe ich meine Frau damit behellige!“ Den Professor durchfuhr es wie ein Stich. Der Bruder meinte doch wohl einen Brief, und in ihm spulte auch noch die Erinnerung an einen Brief, den man doch nicht so leicht vergessen konnte, wie Justine behauptet hatte. War es denn gar derselbe oder ein ähnlicher? Er wurde

in seiner Vermutung bestärkt, als Heidorn fortfuhr: „Du hast zwar niemals mit Familiensachen zu kämpfen gehabt, aber dennoch —“, jetzt zog er den „Wisch“ aus der Brusttasche und entfaltete ihn. Zu seiner Beruhigung gewahrte der Professor, daß es ein anderes Schriftstück war, als das, welches wohlgeborgen daheim in der Familientruhe ruhte.

„Ich habe da, als ich hinein fuhr, dem Briefträger die Morgenpost abgenommen, soweit sie mich betraf, da war denn zu meinem Erstaunen dieser Brief dabei!“ Er reichte ihn dem Bruder, dieser sah nach der Unterschrift: „Friedrich von Sconned, Major a. D.“

Unwillkürlich atmete der Professor schwer. Es war doch eigentümlich, daß sich jeder Vorgang im Leben wiederholte, sein Brief trug freilich die Unterschrift des Sohnes und hier folgte einer mit der des Vaters. Sonderbares Faktum! „Du weißt doch, daß wir nie in irgend welchem Verkehr mit den alten Sconneds gestanden. Die Mutter ist, wie mirs dünkt, schon tot und der Alte wehrte sich in schroffer Weise gegen die Verbindung seines Sohnes mit unserer Ilse. Du weißt ja, daß sich Erwin insolgedessen vollständig mit seinem Vater entzweit hat. Natürlich nahmen wir diesen Widerspruch als persönliche Beleidigung auf, und eine solche war es auch,“ erzählte der Oberförster. „Zum Teufel, dachte ich, mit dem hochmütigen Patron,“ fuhr er, erregter werdend, fort. — „Wir ließen ihn laufen und haben uns nicht mehr um ihn gekümmert. Den Konsens hatte sich Erwin erzwungen — vielleicht wäre es besser gewesen, er hätte ihn nie erhalten,“ seufzte er.

Arnold hatte schweigend zugehört und einen Blick in den Brief geworfen. „Nun will er den Jungen haben, wie ich sehe,“ sagte er jetzt. „Der alte Dünkel treibt ihn dazu!“ grollte der Oberförster.

„Na, wir haben ihn auch etwas ablaufen lassen, das ist mir aber jetzt eine kleine Genugtuung. Meine Frau hat sich doch unjählich Mühe gegeben, um das verlassene Würmchen, und das ist nicht mit Geld zu bezahlen. Vom neunten Jahre des Jungen kam plötzlich eine Postanweisung vom Major, mit einer Summe als Pflegegeld für das Kind seines Sohnes.“